

Gibt es bald mehr Petroleum?

U. Woher soll's denn kommen, das Petroleum, das wir so sehr brauchen und deshalb für den kommenden Winter erwarten? „Aus Rumänien“, wird man sagen, und aus Rumänien; ja, es ist ja auch im Frieden dergestalt. Das ist nur zum Teil richtig. Etwas Petroleum aus Rumänien und Bulgarien gekommen. Das haben aber die meisten bei und gar nicht gewußt; sie wußten nur, daß Petroleum aus Amerika kommt. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Petroleummenge aus Rumänien und Bulgarien zu einem Gesamtverbrauch nur ganz geringfügig gewesen sein kann. Das Amerika kommt aber jetzt nicht. Der Hauptteil an Petroleum muß uns also fehlen, und selbst den geringen Teil aus Rumänien können wir in dem früheren Umfang nicht erhalten, weil die Anlagen die Petroleumanlagen in Rumänien in großem Maße zerstört haben, daß es trotz einiger Arbeit nicht möglich gewesen ist, sie alle wieder herzustellen. Doch also im Vergleich zu früher und nur sehr wenig Petroleum zur Verfügung steht, ist eine Tatsache, die jeder eine große Pöbelangabe nicht erkennen kann und mit der auch jeder sich abfinden muß.

Man muß sich aber noch mit mehr abfinden. Nachdem wir jetzt viel weniger haben, muß doch für gewisse Zwecke viel mehr verbraucht werden. Das scheint unmöglich und muß doch möglich gemacht werden. Wir alle können das wissen, wenn wir nicht Augen und Ohren davor verließen. Wir wissen ja doch, daß aus Petroleum Benzin gewonnen wird und daß Benzin der Betriebsstoff für Motoren aller Art ist. Wir hören von unseren Kriegern, die von der Front kommen, welche gewaltige Rollen der Kraftwagen dort spielt, wie es nur noch im möglich ist, alle die ungeheuren Mengen von Material, von Proviant und Munition heranzuführen. Wir lesen von den Flugzeugmaschinen, die ausfliegen und landende Anlagen geräuschlos den Kampf vorbereiten und erleichtern, die beim Kampf die Stürmer begleiten und aus der Luft herab unterstützen, und viele Geschwader werden immer größer. Wir wissen nicht, wie viel wir haben, man gibt uns keine Zahlen; es ist auch gar nicht nötig. Die Verluste beim Feinde und auch bei uns sind an einem Tage oft größer als früher in ganzen Monaten. Daran ergibt sich, daß die Zahl der Flugzeuge gewaltig gewachsen sein muß. Jetzt haben wir auch Tanks (Kampfwagen), die unsere Sturmtruppen einen gewissen Teil ihrer Ausrüstung abgeben und einen großen Teil der eigenen Mäppler verdrängen können. Auch diese Kampfwagen treten in großen Geschwadern auf. Und endlich unsere Luftboote! Sie sind immer noch da und immer noch tätig, mehr als dem Feinde lieb ist, und es sind, wie der Admiral v. Capelle erst dieser Tage noch erklärt hat, jetzt mehr denn je. Alle diese Kriegsmaschinen haben Motoren, und sie entnehmen ihren Betriebsstoff aus dem Petroleum. Sollen sie diesen Betriebsstoff nicht haben, sollen die Kraftwagen unsere Kräfte nicht mit allem Nötigen verlieren, die Flugzeuge und Tanks unsere Sturmtruppen nicht unterstützen und solche Vermögensgegenstände schützen, sollen unsere Luftboote dem Feinde die Hände nicht abbinden, ihm die Hölle nicht machen, ihn nicht müde und reiz machen und einen bestimmten Frieden? Will das wirklich jemand? Keiner von uns will das. Man muß wissen, wie wir auf das Petroleum zu Deutsch-land fast ganz verzichten und es für unsere Kräfte lassen. Wir müssen zurückerufen sein, wenn wir nicht mehr Petroleum erhalten.

Ja, wir müssen, wenn wir es recht überlegen und etwas vorausdenken, uns noch mehr weigern. Wir haben doch gesehen, daß die Zahl der Kriegsmaschinen gewaltig gestiegen ist. Soll denn darin bei uns ein Stillstand eintreten? Wollen wir nicht wollen, daß die Zahl unserer Kräfte und gegen die unserer Feinde nicht zurückbleibt? Das wollen wir doch alle, das ist uns eigentlich selbstverständlich. Dann folgt aber ebenso selbstverständlich daraus, daß wir auf noch mehr Petroleum

verzichten, noch mehr im Dunkeln werden lassen müssen. Das soll uns nicht scheuen. Wir werden es ja dann nicht schlechter haben als unsere Allverbündeten, die auch kein Petroleum hatten, die beim Lichte des Kampfes lagen und an den langen Winterabenden ihre Rärden und Sagen und Geschichten von ihren Helden erzählten. Weil sie so viel mehr erzählten, verstanden sie die Kunst des Erzählens so viel besser, daß wir heute noch staunen über die Schlichtheit und Schönheit ihrer alten Sagen und Geschichten. Wenn wir, gezwungen zwar, nur auch wieder mehr erzählen, dann werden wir uns eins nur über die langen Winterabende hinwegsetzen, sondern wir werden auch die Kunst des Sagens und Sagens wieder mehr lernen. In die Stief dazu wird's uns nicht fehlen, dafür werden unsere Kräfte drücken schon sorgen, und wenn wir mehr von ihnen erzählen, dann tragen wir zugleich dazu bei, daß ihre Taten

abgestürzt. Freiherr v. Mackay, geboren 1870 in Köln am Rhein, lebte seit Jahrzehnten als Privatgelehrter in München. Gefährliche Balkenstoffe. Bei Waldmühl wurden für 60 000 Mark Balkenstoffe beschlagnahmt, die bei der Düsseldorf-Luischen-Abteilung gestohlen worden waren und über die holländische Grenze gebracht werden sollten. Von den Toten auferstanden. In Donau wurde ein Mann festgenommen, der unrechtmäßigweise mit Leder handelte. Bei der Vernehmung im Stadthaus erkannte ein Beamter in dem Verhafteten einen früheren Kompagnielameraden, der angeblich gefallen und beerdigt sein sollte. Nach anfänglichem Leugnen gab der Verdächtige zu, dieser Kompagnielamerad zu sein. Die gestohlene Handlär. Sonderbare Todesbeichte war es, die ein Langfinger von dem schlesischen Dominium Rüntchen davon

Die Festungen sprechen von einem wahren Landesunglück. Eine ukrainische Sympde. Auf Veranlassung des Selman's Storoopoffa hat die ukrainische Regierung 30 000 Mark als Hilfe den Familien der vier bei der Explosion in Kiew getöteten Soldaten und den sechzehn verletzten Soldaten ausgesetzt. Generalfeldmarschall v. Schömann hat dem Selman seinen Dank dafür ausgesprochen. Cholera in Rußland. Die Nachrichten über eine Choleraepidemie in Rußland werden beständig. Nicht nur in Saratow und Petersburg, auch in Kasan, Baku und fast an allen an der Wolga liegenden Städten ist die Cholera ausgebrochen. Infolge großen Mangels an Ärzten und Arzneien droht die Seuche sich über das ganze Land auszubreiten. In Petersburg wurden an einem einzigen Tage fast 1000 Cholerafälle gemeldet. Großer Brand in Jedd. Über den großen Brand, der vor kurzem in Jedd (Arabien) ausbrach, liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Der Brand brach während des Ramadanfestes eines Morgens gegen 5 Uhr an vier Stellen der Stadt aus, während die Bevölkerung noch im Schlummer lag. Die französischen Beobachter berichten, daß es nur dadurch gelang, die heilige Stadt zu retten, daß man die Häuser in der Nähe der Feuerherde in die Luft sprengen ließ. Der holländische Redakteur ist zweifellos der gleiche. In dieser Gelegenheit kommt man, wenn man folgende von einem Londoner Blatte wiedergegebene Ablehnung eines Manuskripts durch eine belgische Zeitung liest: „Wir haben Dein Manuskript mit unendlichem Interesse gelesen. Niemals zuvor haben wir uns an einem solchen Meisterwerk ergötzen können. Wenn wir es drucken würden, so würden wir den Befehl erhalten, es als Plagiat zu nehmen, und werden hätten wir niemals eine Arbeit drucken, die schlechter wäre als diese. Da es nun unmöglich sein würde, in den nächsten 10 000 Jahren ihres gleichen zu finden, so sind wir gezwungen, wenn auch schweren Vergens, Dein göttliches Manuskript zurückzuschicken, und doch wir es tun müßten, dafür bitten wir Dich tausendmal um Verzeihung.“

Unsere Heerführer im Westen.



Generaloberst v. Frenn. Generaloberst v. Boehn. General v. Madau.

nicht so leicht vergessen werden, daß sie lebendig werden und lebendig bleiben bei Kind und Kindeskind. Das wird dann auch ein Teil des Dankes sein, den wir ihnen darbringen, darbringen beim Lichte des Kampfes. A. Döring.

frag. Er sieht nämlich von einem Beauftragten nach die Hausfür. Alle Nachforschungen nach der Hausfür waren vergeblich. Der Dieb hätte zahlreiche Lebensmittelvorräte und andere wertvolle Dinge ergattern können. Aber alles ließ er unberührt, ihn gestülpte es nur einmal einzig nach der Hausfür.

Von Nab und fern.

Die Sonntagsschule der Handelsangehörigen. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat für die Handelsangehörigen in Groß-Berlin vollständige Sonntagsschulen angeordnet. In offenen Handelshäusern dürfen vom 1. August ab Schülern, Lehrlinge und Arbeiter an Sonntagen nicht mehr beschäftigt werden. Die neue Verordnung fahdet keine Anwendung auf den Handel mit Nahrungs- und Genussmitteln, Blumen und Festungen. Die Verordnung gilt nur für die Kriegszeit. Neuland an der Vaterland. 1750 Hektar Neuland werden für das Deutsche Reich gegenwärtig an der Vaterland erungen. Eine 10 Kilometer nordwestlich von Guben springt die frielische Rüste, die sich hier der holländischen auf kaum 5 Kilometer nähert, mit der Landspitze Anso weit in den Unterlauf der Gue vor. Sichtlich von diesem Vorsprung breitet sich die Dübelsamer Ducht aus, die eine Fläche von 1750 Hektar umschließt. Die Fläche wird gegenwärtig dem Wasser abgerungen und eingedeihelt. Trotz der Kriegszeit hat man sich nicht gescheut, diese Wasserarbeit zu unternehmen, die in einigen Jahren die Ausdehnung eines weiten Gebietes möglich machen wird. Wskurz im Gebirge. Der bekannte Münchener politische Schriftsteller Dr. Benjamin Karl Freiherr v. Mackay ist im Karwendelgebirge bei Wittenwald tödlich

Sprechendst eines Wahnsinnigen. In Bohlen im Kreis Pleg wurde der 48 Jahre alte Stellenbesitzer Schrompff seine Frau. Dann lies er nach auf das Dach seiner Wohnung und zerstückerte es mit einer Art. Dabei zog er sich Verletzungen zu und stürzte herab. Am Morgen wurde er von seinen Kindern aufgefunden, die erst jetzt vom Tode der Mutter Kenntnis erhielten. Der Wahnsinnige wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Geldhamster. Bei der Einziehung der Anleihe für die Reichsbank wurden allein 2 Millionen dieser Geldhamster eingekauft, ein Beweis, welche große Summen an Harigeld immer noch von einzelnen Familien aufgeschleppt werden. — Eine Bauersfrau in Norddeutschland besaß 3000 Mark in Zweimarkstücken, verabsäumte die rechtzeitige Abgabe und muß nun erheblichen Schaden tragen. Schwere Eisenbahnunfall in Frankreich. Bei Verson im französischen Departement Ober englische ein Personenzug. Es wurden 18 Fahrgäste getötet und 53 verwundet, darunter 20 schwer. Der Sachschaden wird als bedeutend geschätzt. Die spanische Grippe in der Schweiz. In der Schweiz sind bisher 6800 Erkrankungen an der spanischen Grippe mit über hundert Todesfällen vorgekommen. Heilungsmethoden, Amokkistiken wurden geschlossen, Urlaube verlängert. Die Bevölkerung ist wegen der Gefährlichkeit der Krankheit sehr besorgt.

Berichtshalle.

Berlin. Beim Unterschlagung von etwa 100 000 Mark Wechseln wurden sich hier vor der ersten Instanz des Landgerichts I sechs Verleoren zu verantworten. Drei der Angeklagten waren in einer Druckerei, in der die Wechseln hergestellt wurden, beschäftigt und hatten sie dort gestohlen und durch drei Frauen verkaufen lassen. Das Gericht verhängte über die Angeklagten Strafen von 7 Wochen bis zu 3 Jahren Gefängnis. Augsburg. Wegen Betruges hat sich hier vor der ersten Instanz die in vielen holländischen Städten bekannte Pianistin Emma Martin zu verantworten. Die Angeklagte hatte im Laufe einer Reihe von Jahren durch Darlehen und Anleihen mit wertvollen Schmuckstücken, Juwelen und anderen Gegenständen einen Betrag von 140 000 Mark herbeigeholt und diese teilweise zur Bestätigung ihrer Forderungen verwendet, indem sie den in ihren Konzerten mitwirkenden Musikern große Honorare aus ihrer Kasse gezahlt hatte. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen Betruges zur Gefängnisstrafe von 24 Jahren in einem Jahre fünf Monaten Gefängnis. Die Doppelverheiratete Emilie Böde, die ihr als „Börge“ Heibille genannt und hierauf von der erhebliche Vermögensgegenstände bezogen hatte, erhielt sechs Monate Gefängnis. Gießen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt Otto Hehl aus Ulmet wegen Unterschlagung von Vermögenswerten zu sechs Wochen Gefängnis. Gesundheitspflege. Einfaches Mittel gegen Frostbeulen. Ein einfaches Mittel gegen Frostbeulen ist ein Balsam, den man in einem halben Liter warmen Wasser auflöst. Dann gießt man das Wasser durch ein feines Sieb (das kein Lötluch mit durchlassen) und in diesem Wasser, das man im Ofen warm halten darf, kocht man die Frostbeulen recht häufig an. In kurzer Zeit wird jede Spur von Frost verschunden sein, und sogar die entzündeten Stellen heilen in kurzer Zeit. Zwei Tage später kam bei Admers ein kleines Mädchen auf die Welt. Es war ein sehr schwaches, winziges Geschöpfchen, und es nahm Magdas aufopferndste Pflege in Anspruch. Heinz wußt fast nicht mehr vom Weite seiner Frau. Sie war furchtbar schwach und elend und lag ganz teilnahmslos da. Als sie zum ersten Male mit Bewußtsein die Augen aufschlug und den Blick vor sich sah, wollte sie mit verzweifeltem Blick zu Heinz kommen und sagte ihm alles ruhig auseinander. Er tat es in so liebevoller Art, daß sie lachte und wiederholte vor sich hin: „Ich hätte ihr die Tränen fort. Da lag sie ganz still und sah ihn voll frohen Staunens an.“

„Ja, sie hat mir sogar gesagt, daß sie ihn noch immer liebt.“
Admer schaute sich schwer auf den Tisch.
„Ich war dieser Mann, Herbert. Und dieser Mann, der einzige, den ich je von Gabi erkannte, rief mich zu einer Juliammentraue, in der ich erziehen sollte, daß sie keine Verbindung aufnehmen wollte. Ich brauche dir nicht zu erzählen, daß dieses unser letztes Juliammentraue war, daß wir am letzten Tage die letzten Worte ohne Zungen gesprochen. Da wird in dem Keller stehen als ich, daß keine Frau diese unglückliche Mädchenzimmerer längst vergessen hat. Soviel ich berichten kann, ist sie an meiner Seite sehr glücklich geworden. Was du mit dieser Erklärung zufrieden?“
„Ja, mich es wohl. Bitte, sag mir aber noch, weshalb mir dein Name verheimlicht wurde.“
„Ich hatte kein Recht, dich darüber aufzuklären. Vielleicht meine Frau ihn die Verheimlichung hat, weiß ich nicht. Hast du sie doch noch erkannt?“
„Nein.“
„Doch dachte ich mir, sonst hättest du ihn nicht erkannte. Galt's Herz ist rein und lauter, und weißt du so gut als ich. Wenn sie dir meinen Namen verheimlicht, ist es wohl in guter Absicht. Vielleicht wollte sie verhindern, daß wir zwei uns jemals gegenseitig erkennen.“
„Hast du mich nicht als Feind betrachtet, als ich dir Gabi nahm?“
„Nein — sie wußt ja doch nie die meine Verheimlichung — wir hätten uns ja schon vorher gekannt — ihr immer.“

„Trogdem rief sie dich durch dieses Dillet?“
„Weil ich von der selbst in eistlicher Weise erfahren sollte, daß sie einem anderen angehört wollte.“
„Ich danke dir für deine Kunst.“
„Ich hoffe, sie hat dich beruhigt, Herbert, und du erziehst mir keine Freundschaft nicht.“
„Nein, das tue ich nicht. Aber als edelster Freund bekenne mir, ob du Gabi noch immer liebt.“
„Ich denke an sie wie an eine ferne Bekannte. Gabi's Bekanntschaft ist ja auch nicht mehr, und Gabi's Bekanntschaft ist die Frau meines Freundes.“
„Aber wenn du frei wärest — und sie auch — und die Hindernisse, die euch trennten, wären beseitigt — dann würde eure alte Liebe von neuem erstehen. Wäre wahr?“
„Nein, trau zu Herbert heraus. Er legte seine Hand auf seinen Arm und sagte ernst und eindringlich:
„Herbert, schlag dir solche Gedanken aus dem Sinn. Sie machen dich unruhig und unheil. Vertraue dir und Gabi und grüß sie nicht um das, was möglich sein könnte. Gere Gabe ist eine so geschickte und feilsche, soviel ich wenigstens berichten kann. Herbit hat sie nicht durch unglückliche, halbe Mittel. Da anst nicht, wie ihr beide es ist, sich ein Leben ohne gegenseitiges Vertrauen. Du weißt es an meinem armen Weibe. In dem ersten Augenblicke hat sie nach Bekanntschaft für meine Intention gelacht. Sie hat diesen unglücklichen, läugnet von mir verweigerten Brief aufgegeben und sich mir weigert was eingebildet. Nun liegt sie todte auf ihrem Schmerzenslager und mit ihrem Leben ist zugleich das ihres Kindes gefährdet. Ein wenig mehr Vertrauen zu mir hätte das alles unnötig gemacht.“
„Das will ich beherzigen. Ich danke dir.“
„Und du bist mir gegenüber der Alle?“
„Ja, will es versuchen zu bleiben. Erst muß ich wieder in irdisches Gleichgewicht kommen. Ich war zu glücklich. Der Brief hat mich daran erinnert, daß niemandem ein ungetriebenes Glück beschreiben ist.“
„Sie verabschiedeten sich mit einem stummen Händedruck.“
„Als Herbert nach Hause kam, trat ihm Gabi mit ihrem alten, lieben Lächeln entgegen.“
„Herbit, wo treibst du dich so lang herum? Schon seit einer Stunde warte ich auf dich.“
„Er zog sie in seine Arme mit stürmischer Heftigkeit und sah ihr tief in die leuchtenden Augen.“
„Hast du Sehnsucht nach mir gehabt, Gabi?“
„Sie lächelte.“
„Ja, du irrlicher Mann. Immer habe ich Sehnsucht nach dir, wenn du nicht bei mir bist.“
„Er zog sie mit sich nieder auf einen Stuhl und sah ihr prüfend in die Augen, ohne zu sprechen.“
„Sie merkte sofort, daß ihn etwas bedrückte.“
„Herbit, warum stehst du mich so lauterbar an? Und so ernst bist du. Es mag ich dich gar nicht mehr. Mein Herbit ist viel tausendmal hübscher, wenn er ein großes Leuchten in den Augen hat.“
„Ist es jetzt nicht da?“

„Nein, gar nicht. Ganz ruhig und ernst schaut du mich an. Nun belächle ich dich, was fehlt dir?“
„Jetzt nichts mehr, da ich dich habe.“
„Also war's auch nur Sehnsucht nach mir?“
„Ja.“
„Als sie bei Tische saßen, schien er wieder ganz heiter. Es war ja lustig, daß er sich wegen dieser alten Geschichte Kopfweh gemacht. Er sah dann nicht, wie liebend und glücklich Gabi zu ihm war. Es war ein großes Unrecht von ihm, daß er an Gabi auch nur einen Moment gemerkt hatte. Admer hatte recht, er durfte in seinem Vertrauen nicht wankend werden.“

„Zwei Tage später kam bei Admers ein kleines Mädchen auf die Welt. Es war ein sehr schwaches, winziges Geschöpfchen, und es nahm Magdas aufopferndste Pflege in Anspruch. Heinz wußt fast nicht mehr vom Weite seiner Frau. Sie war furchtbar schwach und elend und lag ganz teilnahmslos da. Als sie zum ersten Male mit Bewußtsein die Augen aufschlug und den Blick vor sich sah, wollte sie mit verzweifeltem Blick zu Heinz kommen und sagte ihm alles ruhig auseinander. Er tat es in so liebevoller Art, daß sie lachte und wiederholte vor sich hin: „Ich hätte ihr die Tränen fort. Da lag sie ganz still und sah ihn voll frohen Staunens an.“

